

XXIII. Jahrgang

Berlin, den 1. Mai 1919

Nummer 18

Die Gewerkschaft

Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter



Gemeinde- und Staatsarbeiter Deutschlands!

Wir sind der Erfüllung unseres Zieles um vieles näher gerückt seit den November-Revolutionstagen. Die vornehmste Forderung des 1. Mai, der Achtstundentag, ist überall in Gemeinde- und Staatsbetrieben erreicht und nur ein paar rückständige „Landeshauptorte“ sträuben sich noch, in den Provinzinstanzen dem neuen Geist der Zeit Rechnung zu tragen. Der neue Geist! Ach, er fehlt auch noch so manchem Kollegen und so mancher Kollegin! Entweder sind sie erschreckt durch die revolutionären Vorgänge aufgeschreckt und nun in unser Lager gestüchelt oder sie zögern wohl gar noch und wissen nicht, was sie tun sollen. Auf die Dauer kann es aber nicht genügen, ängstliche Mittläufer oder schwachmütige Indifferente in unsere Reihen zu besitzen.

Wir brauchen zielklare, klassenbewusste, wissensstarke Mitkämpfer!

Darum erheben wir heute erneut unsere Stimme und rufen denen, die den Sinn und Geist unserer Organisation noch nicht voll erfasst haben, zu: Glaubt nicht, daß eure Mitgliedschaft eure Pflichten erfüllt sind gegenüber euren Kollegen! Sie beginnen erst damit und wir müssen von jedem unserer Mitglieder fordern, daß er die Gedanken der Solidarität und Brüderlichkeit nun auch nach Kräften betätigt!

Wie war es doch vor wenigen Monaten? Die kapitalistische Welt des Imperialismus hatte uns in einen Weltkrieg verstrickt, der täglich tausend Tote kostete all-in in Deutschland. Handel und Industrie wurden in den Dienst des Kriegsmolochs gestellt und die Arbeiterklasse senkte unter dem Doppelschlag der wirtschaftlichen Ausbeutung und der politischen Anfechtung. Not, Elend, Ausbeutung trauten ihre Jünger in den einzelnen Arbeiter und Angestellten. Und kein Lichtstrahl erhelle das furchtbare Dunkel!

Trotzdem verlor die organisierte Arbeiterklasse nicht den Mut! Sie hielt ihre wirtschaftliche Wehr, die Gewerkschaftsorganisation, in Stand zu steter Hilfsbereitschaft. Sie zweifelte keinen Augenblick an der Notwendigkeit sozialistischer Umgestaltung. Und als nun das morsche Gebäude des völkerverhetzenden Regiments durch den 4-jährigen Krieg und die Niederlage so arg zermürbt war, da bedurfte es nur eines letzten Ansturmes, um die Regierungswelt zu Fall zu bringen.

Das politische Joch haben wir abgeworfen, Deutschland ist der freieste Großstaat!

Aber die Hauptarbeit für uns beginnt erst recht eigentlich! So lange wir noch in wirtschaftlicher Not, kann es kein Ruhen und Rasten geben. Es gilt, die gesamte Volkswirtschaft umzugestalten und durch verkürzte und beschleunigte Sozialisierung die Zwangsorgane des Kapitalismus zu beseitigen. Es gilt aber auch gleichzeitig durch ein planmäßiges gemeinschaftliches Wirken der Gewerkschaften mit den Arbeiterräten dafür zu sorgen, daß unser Wirtschaftsleben wieder in die Höhe kommt. Hier ermahnen uns noch die schwersten und mühevollsten Aufgaben, die eine vielschichtige eiervolle Mitarbeit aller schaffenden Kräfte zur Voraussetzung haben. Und es gilt weiter am heutigen Tage sich erneut zu dem großen Mitleidgedanken des Völkerverlebens zu bekennen, der nach diesem furchtbaren Wirtad was rüh kommen mag, soll nicht die Menschheit in hoffnungslosen Chaos versinken. Brüder und Schwestern diesseits und jenseits der Landesgrenzen! Wir rufen Euch am heutigen Tage die ehernen Worte Marxs zu: „Proletariat aller Länder vereinigt Euch!“ Die Ihr Euch in wilder Brudersehde betäubt, laßt ab von Eurem Zerklüftwert! Es ist wahrlich genug des grausamen Spiels! Und die Ihr jenseits der Grenze voll Ingrimm sehen müßt, daß eure imperialistischen Regierungen genau so rachslos handeln wollen, als es unsere frühere Regierung getan hätte, wenn sie Sieger innen wie außen geblieben wäre: Nietet alle Kraft auf, stärkt eure Organisationen,

darin Kapitalismus und Imperialismus international überwunden werden können.

Seht auf unserm Titelbild die hehre Göttin der Freiheit, wie sie die Revolutionsfackel in der erhobenen Hand uns den Weg zeigt aus der Wirrnis und Finsternis dieser grauenhaften Tage. Ihr streben wir nach! Ihr geloben wir am 1. Mai: Wir wollen nicht kleinmütig verzagen und das harte Schicksal geduldlos tragen, sondern wir wollen uns aufbäumen! Wir wollen zusammenstehen und mit geeinter Kraft unsere sozialistischen Ziele fördern und durchführen. Doch dazu bedürfen wir aller schaffenden Kräfte unseres Wirkungsbereichs.

In Staat und Gemeinde sind große Umwälzungen vor sich gegangen, noch größere werden folgen. Da dürfen wir nicht müßig sein und dem blinden Schicksal vertrauen, sondern wir müssen selber Hand anlegen und mit vereinter Kraft alle Widerstände bezwingen, die sich uns in den Weg stellen. Insbesondere eingedenk des Diktatorwortes der Macekische wollen wir sein: „Den Feind, den wir am tiefsten hassen, der uns umlagert, schwarz und dicht, das ist der Unreichtum der Massen, den nur des Geistes Schwert durchbricht!“

So schwingen wir heute das heilige Schwert, rufen wir allen abseits stehenden Pflichtvergeßenen, aber auch allen lauen Mittläufern zu: Die harte Zeit der Not fordert von uns allen äußerste Anspannung aller Kräfte im Dienste der Organisation. Dies Hauptwort des 20. Jahrhunderts wurde von den früher herrschenden Gewalten zu ruhmlossem Tan verwandt, um den Massenmord planvoll zu gestalten. Militarismus und Kriegsindustrie waren die Kriegssymbole all dieser Jahre. Unsere Symbole sind andere:

Sie heißen friedliche Arbeit und Völkervereinigung!

Wohlan! Laßt uns am hoffnungsreichen ersten Maientag, da wir den Zwangs-Militarismus abgeschüttelt haben und im Zuge sind, dem Kapitalismus beizukommen,

einig zusammenstehen im Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter!

Ein Denkmal der Organisationskraft.

Allen wirtschaftlichen, gewerkschaftlichen und politischen Stürmen der Friedens- und Kriegsjahre haben wir erfolgreich die Stirn geboten. Unerschütterlich, fest, unbrüchlich von brausenden Wogen revolutionären Empfindens, Denkens und Handelns, ragt die Organisation in die neue Zeit hinein. Nichts vermochte unsere Entwicklung aufzuhalten, weder die Unterdrückung durch staatliche und städtische Gewalttätigkeiten während der Friedensjahre, noch die Knebelung durch Zensur und Belagerungszustand während des Krieges. Den Anfeindungen und Verfolgungen zum Trotz stehen wir heute gewaltiger da denn je. Das Alte stürzte mit dem denkwürdigen 9. November 1918. Der Orkan der Revolution segte staatliche und wirtschaftliche Gebilde hinweg, über den Bau der Organisation brauseten die schweren Zeitstürme dahin. Wir sind eine Macht geworden. Unsere Aufklärungsarbeit in Wort und Schrift zeigt ihre Wirkung an. Der Samen, der vor Jahren gestreut, ist im Werden der Neuzeit, geweckt durch die Sonne der Freiheit, aufgegangen. So lohnt es sich denn, heute am Weltfeiertag der Arbeit rückwärts zu schauen auf die Strecke Weges, welche wir durchlaufen und zu prüfen, was wir geleistet und erreicht. Neue Kraft für den weiteren Aufstieg werden wir dann gewinnen. Die Kollegen, die erst eine kurze Wegstrecke mit uns gegangen, mögen erkennen, daß diese Leistungen nur möglich waren durch Einigkeit. „Alles Anfang ist schwer.“ Langsam, zögernd verläuft die Entwicklung in den ersten Jahren. Von 400 Mitglieder im Jahre 1896 gelangten wir nach neunjähriger, rastloser Kleinarbeit auf 13728 im Jahre 1904. Die folgenden neun Jahre — bis 1913 — vervierfachen diese Zahl. 53925 Mitglieder scharen sich um die Organisation.

Am 1. Juli 1914, also kurz vor Kriegsausbruch, wurden 54522 Mitglieder gezählt. Der Krieg hemmte die Entwicklung, konnte sie aber nicht aufhalten. Bis zum Jahre 1916 waren wir auf über die Hälfte des Bestandes von 1913 zurückgedrängt. 25390 Mitglieder sind noch vorhanden. Dann setzt die Entwicklung, gefördert durch wirtschaftliche Bedrängnis, wieder ein. 1917 können wir 32984 Mitglieder mustern. Die Bahn wird im November 1918 frei. Alle hindernden Schranken für ungehemmten Aufstieg und Entwicklung fallen. Gegenüber 1917 verdreifacht sich der Mitgliederbestand, wir vereinigen 90705. Damit sind wir nun in ein neues Stadium unseres Wachstums gekommen. Wir waren bislang ein mittlerer Verband, nun zählen wir zu den 10 bis 12 Groß-Verbänden der deutschen Gewerkschaften. Doch auch das neue Jahr kennt keinen

Stillstand. Gewaltig ist der Zustrom. Die ersten beiden Monate des Jahres bringen mehr Mitglieder hinzu, wie 18 Jahre Friedensentwicklung. Untere Statistik verzeichnet am Schluß des Februar 148099. Am 31. März 1919 registrieren wir rund 166000 Mitglieder. Wenn diese Festzeitung in die Hände der Kollegen gelangt, marschieren wir stark auf das zweite Hunderttausend. Dargestellt ist die Entwicklung der Bewegung an der Zeichnung durch den dreiteiligen Unterbau. Hierauf baut sich unser Vermögen auf, das den höchsten Friedensstand — 1913 — bereits überschritten hat. 1170000 Mark stehen zur Verfügung. Der nächste Stein im Bauwerk veranschaulicht weit über 1/2 Million, genau 649461,90 Mk., welche Summe während des Krieges (bis 31. 12. 18) zur Linderung der größten Not an die Familien eingezogener Kollegen gezahlt wurde. Davon entfallen 205024,70 Mark auf Weihnachtsunterstützung und 72690 Mark auf Sterbebeihilfe. Der Rest 371747,20 Mark ist reine Familienunterstützung. Die stärkste Quader stellt die bis zum Schluß des verflohenen Jahres gezahlte Summe dar, welche an arbeitslose und erkrankte Kollegen zur Auszahlung kam. Viel Not wurde mit diesen 2290533,51 Mark Erwerbslosenunterstützung von den Kollegen ferngehalten. Auch die Sterbeunterstützung, gezahlt für den gleichen Zeitraum, bedeutet mit 490144,10 Mk. eine gewaltige Leistung. Für Streitunterstützung wurden insgesamt 387728,80 Mk., Gemahregeltenunterstützung 60866,75 Mk. und für Rechtschutz 35606,24 Mk. veranschlagt. Zusammengefaßt und als Kampfausgaben betrachtet, ergibt sich die Summe von 484201,59 Mk. und stellt den vorletzten Stein im Bau dar. Als Schlusstein repräsentiert sich dann noch die statische Ziffer von 450030,81 Mark, sonstige Unter-

stützungen darstellend. Zurückgefallen an die Mitglieder als reine Unterstützung unter Fortlassung der Ausgaben für Rechtschutz, ist demnach seit Bestehen der Organisation bis 31. 12. 1918 die Summe von 4328765,87 Mk. Mit Freude können wir auf die im Bild gezeigte Entwicklung und die Leistungen schauen. Weiter den Weg aufwärts gegangen! Nicht nur in breiter Front vorwärtsstürmen, sondern auch gewerkschaftliche Grundzüge und Disziplin in die Tiefe gliedern. Gerade die Neugeborenen bedürfen der Unterstützung und Hilfe auf diesem Gebiete. Unsere althergebrachten Kollegen müssen hier ege mitarbeiten, denn sie sind ebenso daran interessiert, daß wir keinen Rückschlag erleiden. Jeder trage Baumaterial herbei, damit der stolze Bau im tosenden Wirbel der Zeit noch mehr gefestigt wird, dann — unser die Zukunft. W. C.



Sonstige - U.
Mk. 450.030,81

Straf-Gem.-U.-Rückzahl
Mk. 484.201,79

Sterbe-U. Mk. 490.144,10

Erwerbslosen - U.
Mk. 2290.533,51

Kriegs-Angehörigen-U.
Mk. 649.461,90

♦ Vermögen ♦
am 31. 12. 1918 Mk. 1.170.000,0

Mitglieder: am 31. 12. 1913 • 53.925

Mitglieder: am 31. 12. 1918 • 90.705

Mitglieder: am 31. 12. 1919 • 166.000

Tarifverträge und Gewerkschaften.

Schärfer als jemals tritt seit der Novemberrevolution der Klassenkampf zutage. Das Proletariat ist mit der errungenen politischen Gleichberechtigung allein nicht zufrieden und dies um so weniger, je mehr sich zeigt, daß in der Verwaltung der alte verknöcherte bürokratische Geist noch lebt und nur auf die Gelegenheit zu warten scheint, das verhasste demokratische System samt seinen Trägern wieder abzuschütteln.

Wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, daß eine energische Regierung mit diesem häßlichen Überbleibsel einer vergangenen Periode fertig werden kann und muß, so steht doch ohne weiteres fest, daß mit der vollen politischen Demokratie zwar die äußere Gleichberechtigung der Arbeiterklasse mit den übrigen Bevölkerungsklassen gegeben ist, daß aber die wirtschaftliche Abhängigkeit bestehen bleibt. Darüber darf sich niemand täuschen, daß alle politischen Errungenschaften die Arbeiter solange nicht voll befriedigen können, als ihre wirtschaftliche Not fort dauert. Diese wirtschaftliche Not ist aber schlimmer als die schlimmste politische Unterdrückung. Sie macht sich im täglichen häuslichen Leben, bei jeder Mahlzeit, jeder Neuananschaffung, kurzum bei jeder nur denkbaren Gelegenheit geltend, während politische Unterdrückung sich doch nur periodisch geltend macht und wenigstens zeitweise im Leben des einzelnen nicht direkt fühlbar wird.

Die 4½ jährige Kriegsnot hat neben der Einsicht in die Notwendigkeit der Beseitigung eines politischen Systems, das uns in dieses Unglück hineingeführt hat, in der Arbeiterschaft den Blick geschärft für die Wahrnehmung der wirtschaftlichen Ungleichheiten. Die Not des täglichen Lebens, die im Interesse des ganzen Volkes getragen werden muß, wird unerträglich, wenn die Arbeiterklasse zusehen muß, wie die besitzenden Klassen trotz aller Rationalisierung ein Schlennerleben führen und die Kriegs- und Schiebergewinne fabelhafte Summen erreichen. In diesem System hat die Revolution bisher nichts geändert, nur die schlimmsten Auswüchse des kapitalistischen Systems sind durch Verordnungen und Gesetze in ihren Wirkungen gemildert worden. Der politischen Befreiung der Arbeiterklasse muß die wirtschaftliche Befreiung auf dem Fuße folgen. Das ist die allgemeine und berechtigte Ansicht in Arbeiterkreisen und dieser Grundanschauung entspricht der Rationalismus und die Erbitterung, mit der sowohl wirtschaftliche als politische Streiks aus verhältnismäßig geringen äußeren Anlässen geführt werden. Mehr Macht, mehr Mitbestimmungsrecht in den Betrieben fordern die Arbeiter, und an ein Abflauen der wirtschaftlichen und politischen Kämpfe ist nicht zu denken, solange nicht der „Herr-im-Hause-Standpunkt“ der Arbeitgeber restlos aufgegeben ist und die wirtschaftliche Not als ständig wirkendes treibendes Motiv eine weitgehende Milderung erfährt.

Man ist sich auf Arbeiterseite durchaus darüber klar, daß die derzeitigen Kämpfe Deutschland dem Bankrott entgegenführen, glaubt aber, dieses Risiko gemeinsam mit den Kapitalisten leichter tragen zu können, als die Gewißheit der Fortdauer kapitalistischer Ausbeutung und wirtschaftlicher Unterdrückung durch das Unternehmertum. Schließlich muß aber doch eine Form für den gegenwärtigen und künftigen Arbeitsvertrag gefunden werden, der die wirtschaftliche Gleichberechtigung der Arbeiterschaft mit den Arbeitgebern zum Ausdruck bringt und die gerechte Verteilung des Arbeitsertrags regelt. Diese Form ist gegeben im Tarifvertrag, der die kollektive Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorzieht.

Schon vor dem Kriege hatten die Gewerkschaften einzelner Berufe sich die Anerkennung der Vertragsgleichheit seitens des Arbeitgeberertums erkämpft. Im Jahre 1914 gab es in Deutschland 12722 Tarifverträge, die für mehr als 200000 Betriebe mit nahezu zwei Millionen Arbeitern die Lohn- und Arbeitsverhältnisse regelten. Für die Zukunft dürfte der Tarifvertrag die einzig mögliche und im Interesse der Arbeiter notwendige Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses sein.

Die patriarchalische Form, bei der der Arbeitgeber allein

bestimmte, was Rechtens sein sollte, kommt für die ihres Rechts bewusste Arbeiterschaft nicht mehr in Frage; aber auch die sogenannte Vertragsfreiheit des einzelnen ist im Rahmen des künftigen Großbetriebs unmöglich. Gegenüber dem Arbeitgeberertum, ganz gleichgültig wie die Wirtschaftsverfassung aussehen mag, ist die Gesamtheit der Arbeiterschaft der gegebene Machtfaktor, nicht der einzelne Arbeiter, der erst in der Vereinigung mit seinen Mitarbeitern zur Geltung kommt.

Die Arbeiter werden also auch in Zukunft, und ganz besonders in der Übergangszeit zur Sozialisierung der Betriebe, die sich nur nach und nach vollziehen kann, auf die Macht der Gewerkschaften bauen müssen. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß wenn der einzelne eine Macht nicht repräsentiert, die in den gewerkschaftlichen Verbänden organisierte Arbeiterschaft aber über alle wirtschaftliche Macht verfügt, die dem gleichfalls organisierten Arbeitgeberertum gegenüber überhaupt auszubringen ist, die Festsetzung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zweckmäßig durch Tarifvertrag der Gewerkschaften mit den Arbeitgeberorganisationen erfolgt. Der schlimmste Fehler für die Arbeiter lag bisher darin, daß der Einzelarbeitsvertrag zwischen einem Arbeitssuchenden, der unbedingte Arbeit haben mußte, um leben zu können, und einem Unternehmer abgeschlossen wurde, der die Auswahl unter den Arbeitssuchenden hatte und selbst dann nicht in seiner Existenz bedroht war, wenn er vorübergehend einzelne Arbeitskräfte nicht bekam. Daraus resultieren letzten Endes die schlechten Lohnverhältnisse und es muß daher danach gestrebt werden, den Abschluß des Arbeitsvertrages zur Aufgabe der Gesamtheit derjenigen Arbeiter zu machen, die als schon im Vertrag stehende und arbeitende eine ganz andere Macht darstellt, als der einzelne Arbeitlose.

Für die Gemeinde- und Staatsbetriebe sind die Tarifverträge geradezu Neuland. Die obrigkeitliche, bürokratische Bevormundungssucht ließ die Gleichberechtigung der Arbeiter im Arbeitsvertrag praktisch überhaupt nicht zur Geltung kommen. Nur etwa ein halbes Duzend Stadtverwaltungen hatten sich vor dem Kriege dazu herbeigelassen, durch Abschluß von Tarifverträgen mit dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, die Gleichberechtigung anzuerkennen. Grundsatz war, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen nur von der Stadtgemeinde und den Staatsbehörden festgelegt wurden und die Arbeiter sich dem Diktum fügen mußten, wenn sie in städtischen Betrieben bleiben und so nach langen Jahren in den Genuß der Vergünstigungen kommen wollten, die ihnen beim Dienstantritt versprochen oder in Aussicht gestellt waren.

Es bedurfte erst einer Revolution, um die Stadtgemeinden zu der Selbstverständlichkeit zu bekehren, daß bei Festsetzung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse auch die städtischen Arbeiter nicht nur mitleiden, sondern auch mitbestimmen müssen und daß dieses Recht zweckmäßig durch die Organisation ausgeübt wird. Nachdem es gelungen ist, mit dem Vorstände des Deutschen Städtebundes und dem Vorstände des Reichsstadtebundes durch den Verbandsvorstand Richtlinien für Tarifverträge zwischen Stadtgemeinden und städtischen Arbeitern zu vereinbaren, sind allorts Tarifverträge bereits abgeschlossen oder steht der Abschluß in nächster Zeit zu erwarten. Dabei muß der Arbeiterschaft die freierliche Zusammensetzung der städtischen Kollegien zugute kommen, die nach dem Fall des Dreiklassenwahlrechts eingetreten ist.

Grundsätzlich herrscht aber bei den städtischen und staatlichen Arbeitern Übereinstimmung darüber, daß die Verwaltung und die Gemeinde- und Staatsparlamente, mögen sie zusammengesetzt sein wie sie wollen, pflichtschuldigst die Arbeitgeberinteressen von Gemeinde und Staat wahren müssen, während die Wahrnehmung der speziellen Arbeiterinteressen stets Sache der Arbeiterorganisation bleiben muß. Beide können nur ausgeglichen werden durch den Tarifvertrag, dessen Träger auf Arbeiterseite nur die gewerkschaftliche Organisation sein kann, ohne Rücksicht auf die politische Zusammensetzung der Parlamente.

N. Hedmann.

Völkerrfrieden und Gewerkschaften.

Es wandert eine schöne Sage
wie Wellen auf dem Meer,
wie schwebend eine Liebeslage
gibt sie bei Tag und Nacht herum.
Das ist ein Lied vom Völkerrfrieden
und von der Menschheit letztem Glück,
von goldner Zeit, die nicht blühteden,
der Trauer als Wahrheit sehr zu Glück.

Dann wird's nur eine Schmach noch geben,
nur eine Sünde in der Welt;
des Ewigen Widerstreben,
der es für Traum und Schlußpunkt hält.
Aber jene Hoffnung gab verloren
und tödlich sie verloren gnu,
der wäre besser ungeboren,
denn lebend wohnt er fern im Grab.
(Gottfried Keller)



Wölkerrfrieden, Frieden nach außen, aber auch Frieden im Innern, das sind die Voraussetzungen für das kulturelle Wirken der Gewerkschaften. Wenn wir vom Frieden reden, so verstehen wir darunter nicht das philiströse Verlangen nach Ruhe und Nebüßigkeit, so wollen wir uns nicht auf ein Faubett legen und schlafen oder prassen. Nein, wir verstehen unter dem Frieden, den wir erleben, um den wir kämpfen, dulden und leiden, das Verschwinden von Gewalttätigkeit jeder Art zwischen den Völkern und den gesellschaftlichen Klassen.

Die Befreiung von Unterdrückung und Ausbeutung, der Aufbau einer Gesellschaft von Gleichberechtigten, diese Dinge sind es, die in unserer Sehnsucht nach Frieden wirken und leben. Wie wollen wir aber diesen Zielen näher kommen, solange sich die Völker bis an die Zähne gewappnet gegenüberstehen? Schon die dauernden Rüstungen bildeten den tatsächlichen Kriegszustand. Denn es durfte, wie uns die Kriege, und besonders der Weltkrieg lehrte, nur des zündenden Funkens und die Welt stand in Flammen. Wir Gewerkschafter haben in dem mächtig um sich greifenden Kapitalismus die tiefere Ursache zu einem Weltkrieg, und waren bemüht, der Welt die Wirkungen eines solchen klarzumachen. Leider ohne vollen Erfolg. Und so mußten wir erleben, wie in diesen vierhundert Monaten und Jahren eine Welt zusammenstürzte. Manchmal schien es, ja scheint es noch, als ob dieser Zusammenbruch auch alle unsere Hoffnungen, unseren Zukunftsglauben, mit in die Tiefe reißen wollte. Einst hofften wir, daß wir stark genug wären, einen Weltkrieg zu unterbinden. Wenn wir am 1. Mai der großen, sieghaften Idee des Völkerrfriedens huldigten, da fühlten wir uns eins mit unsern Arbeitsbrüdern in der ganzen

Welt. Und aus diesem Fühlen schöpften wir den Glauben an unsere Kraft, an die sieghafte Ueberwindung der finsternen Mächte, die uns in dem Weltkapitalismus gegenüberstanden.

Wir wußten zwar, daß wir an Zahl noch schwach waren, wir mahnten daher und beschwören die Proletariatsmassen, zu uns zu kommen, und wir mahnten und beschwören die Begier, es nicht zur letzten Entscheidung kommen zu lassen. Viele hörten nicht auf uns, weder auf der einen noch auf der andern Seite. Noch standen uns beim Ausbruch des Weltkrieges Millionen Arbeiter fern. Die Gegner pochten trotzig auf ihre Machtmittel, mit denen sie die Menschen und die Dinge zu reißern sich ansahen. Wir konnten den Krieg nicht verhindern, aber seine Förderer konnten ihn nicht meistern. Einmal begonnen, wuchs er weit über die Kraft derer hinaus, die ihn gefördert und herbeigeführt haben. Und nachdem er nun Jahre gedauert, Völker vernichtet, blühende Provinzen zerstört und in Trümmerhaufen verwandelt hatte, da ist er wie ein todwundes, wildes Tier zusammengebrochen. Und an diesem Zusammenbruch klammerten sich dann unsere Hoffnungen auf Erlösung.

Wir wollten nicht untergeben. Entschlossen und mutig rüstete das Volk seine verbliebenen Kräfte zusammen und entledigte sich der alten Gewalttäter. Millionen von Volksgenossen, durch Not und Elend zur Erkenntnis gebracht, sahen nunmehr in der von uns immer erstrebten Völkerverbrüderung die Befreiung vom Joche der Unterdrücker.

„Die Waffen nieder“

war das Lösungswort, das zündend die Herzen entflammte. Nachdem wir uns selbst gefunden hatten, fanden wir auch den Weg wieder zu unseren Genossen jenseits der Grenzen, jenseits der Praxerhaue und Schützengräben. Und wenn uns heute auch der noch immer bestehende Kriegszustand daran hindert, den Völkerrfrieden mit unsern Arbeitsgenossen in den andern Ländern vereint zu begehen, so steht doch fest, daß noch an keinem 1. Mai das Verlangen auf Vereinigung glühender und verheißungsvoller in den Herzen aller sozialistisch denkender Proletarier geübt hat. „Es ist das Lied vom Völkerrfrieden und von der Menschheit letztem Glück“, das uns die Hoffnung auf Erfüllung unserer Sehnsucht wiedergegeben hat.

Die Völkerverständigung im Jahre 2000.

In den vier Jahren des vorigen Jahrhunderts kam ein Buch des Amerikaners Bellamy heraus, das die Geschichte eines Europäischen Reiches, der 100 Jahre geschlafen hat und nun im Jahre 2000 erwacht. Er findet eine völlig sozialistische Gesellschaft vor. Leider scheint der in diesen Tagen erwartete Völkerrfrieden noch sehr weit von diesen Schilderungen. Immerhin ist sehr wohl möglich, ja wahrscheinlich, daß die Entwicklung einen wesentlich andern Weg nimmt, als es die Extreme Imperialisten jetzt vor haben. Wir Sozialisten wollen am 1. Mai uns jedenfalls diese Hoffnung nicht nehmen lassen. Nachfolgend geben wir ein Kapitel wieder, das insbesondere die Bedingung im sozialistischen Staat behandelt. (Das Buch ist bei Reclam sowie im Dießschen Verlag, Stuttgart, erschienen.)

„Nebst dem“, sagte ich, „fällt mir ein, daß ich Sie noch gar nicht gefragt habe, wie sich die Zustände in Europa gestalten haben, in den Staaten der Alten Welt auch eine soziale Umwälzung vor sich gegangen?“

„Gern“, erwiderte Doktor Leez. „Die großen Länder Europas sowie Australien, Mexiko und Teile von Südamerika sind gegenwärtig genau solche Republiken wie die Vereinigten Staaten. Sie alle haben nun eine planmäßige Organisation des Wirtschaftslebens. Die Vereinigten Staaten waren seinerzeit nur die Vorläufer der allgemeinen Umwandlung. Die friedlichen Beziehungen der Nationen — und andere gibt es nicht — werden durch die Idee eines Staatenbundes gestärkt, der die ganze Welt einschließt. Ein internationaler Rat regelt Handel und Verkehr der Bundesstaaten. Er entscheidet über alle gemeinsamen zu ergreifenden Maßnahmen, die die noch zurückgebliebenen Völkerrassen und Klassen allmählich auf

eine höhere Kulturstufe emporheben sollen. Jede einzelne Nation besitzt innerhalb ihrer Grenzen vollständige Autonomie.“

„Wie ist es aber möglich, daß Sie ohne Geld internationalen Handel treiben?“ fragte ich. „Wenn Sie auch innerhalb der Nation ohne Geld auskommen, so brauchen Sie doch eine Art Art Geld, wenn Sie mit andern Nationen in Geschäftsverkehr stehen wollen.“

„Daran ist nichts; das Geld ist auch für die internationalen Handelsbeziehungen überflüssig geworden. Solange der Handel zwischen den einzelnen Nationen der Privatpekulation überlassen blieb, bedurfte man auch des Geldes, um die äußerst verwickelten Ueberführungen der Waren aus der einen in die zweite und dritte Hand und so fort durchführen zu können. Heutzutage dagegen ist der internationale Handelsverkehr Sache der Nationen, von denen jede als Ganzes, als einziger Händler im Weltverkehr steht. Heute gibt es folglich in der ganzen Welt nur etwa ein Duzend Staatsräte, und da ihr Geschäft unter der Kontrolle des internationalen Bundesrats steht, so reicht eine ganz einfache Buchführung hin, ihren Verkehr zu regeln. Natürlich haben wir keine Zölle. Eine Nation führt nur solche Artikel ein, die nach einer Erklärung ihrer Regierung dem allgemeinen Interesse dienlich sind. Jede Nation besitzt ein besonderes Bureau, das den Güterauswärtich mit den andern Nationen vertritt. Hat es zum Beispiel dieses amerikanische Bureau für notwendig, daß in einem Jahre eine bestimmte Quantität französischer Waren für Amerika bezogen werden, so erteilt es dem französischen Bureau die entsprechende Order, und dieses läßt wiederum seinerseits Aufträge auf amerikanische Erzeugnisse in unsern Bureau ausgeben. In der nämlichen Weise funktionieren der Geschäftsverkehr zwischen den andern Nationen.“

„Wie werden aber die Preise für ausländische Waren festgesetzt, je nicht mehr wie sonst durch die Konkurrenz geregelt werden?“

„Der Preis, zu dem eine Nation einer andern Güter abkauft“, erwiderte Doktor Leez, „muß genau der gleiche sein, den sie dafür

Gesichert und gefestigt in unserer Anschauung müssen und wollen wir den 1. Mai begehen. Wir begehen ihn zum ersten Male nicht mehr nur als Kampftag für unsere Ideale, sondern zugleich als Fest- und Dankestag für das Erreichte. Gerade wir Gewerkschafter sehen eine der wichtigsten Forderungen, für die wir gekämpft und am 1. Mai demonstriert haben, erfüllt, der

Achtstundentag

ist zur unumstößlichen Tatsache geworden. Ein Geschenk der Revolution. Aber auch ein Erfolg von jahrzehntelangem Kämpfen und Ringen. Und weiter: das neue Arbeiterrecht ist auf dem Marsche, der Arbeiterschutz wird ausgebaut und wichtige sozialpolitische Forderungen werden erfüllt. Veraltete Knebelgesetze, wie die Besindeordnung, sind gefallen, ein neues Recht bricht sich Bahn. Auf gleicher Rechtsgrundlage soll dem Arbeiterstande reiche Bildungsmöglichkeit geboten werden, die ihn befähigen wird, sich die einflussreichste Mitwirkung im Staats- und Wirtschaftsleben zu sichern. Der Ertrag unserer Arbeit wird künftig nicht mehr einzig und allein den Kapitalisten zufließen, sondern er wird dem Volksganzen dienstbar gemacht werden.

Das sind Errungenschaften, die uns in normalen Zeiten mit dem Gefühl tiefster Beglückung erfüllen würden. Heute werden sie nicht ganz so gewürdigt, wie es nötig wäre. Die uns noch umgebende durch den unglücklichen Krieg hervorgerufene materielle Not hat eine Krankheit an unserem Volkstörper hervorgerufen, die uns mit ernster Sorge erfüllt und unsere Erfolge zu vernichten droht. Ein mörderischer Bruderkampf, ausgefochten mit dem

„Rüstzeug der Barbaren“

zerfleischt unser Volk. Sonst fleißige, schaffende Hände feiern, und schlagen unserer Volkswirtschaft blutende Wunden. Ein Streifhieb schüttelt die Volksgenossen, daß sie gegen sich selber toben. Nicht genug damit, daß während der Kriegsjahre unsagbar viel Menschenblut geflossen ist, wird der blutige Kampf im Innern fortgesetzt. Proletarier stehen gegen Proletarier. Sie wüten gegen ihr eigen Fleisch und Blut. In wahnsinniger Verblendung werden die Grundlagen zerstört, auf denen sich unsere Volkswohlfaht aufbauen muß. Und das geschieht angeblich um die Arbeiter zu beglücken, um die alten Mächte gründlicher, wie es die November-Revolution tat, zu vernichten. In Wirklichkeit aber wird durch diese Schredenstaten der Boden für die Reaktion bereitet, die dann umso siegreicher ihr Haupt erheben wird, je

geschwächer die Arbeiter durch diesen Bruderkampf dastehen. Es ist deshalb dringend erforderlich, ja es ist die letzte Stunde, daß sich die Arbeiter auf sich selbst besinnen, daß sie sich unter dem Banner des Sozialismus vereinigen und Wirklichkeits Sinn mit Zukunftsglauben zu einem unlöslichen Ganzen verbinden.

„Die Arbeiterschaft muß rufen die Lebendigen zur Verteidigung des von Mord bedrohten Lebens, sie muß beweinen die ungezählten Toten, die auf den Schlachtfeldern Europas liegen, und sie muß zerschmettern die kriegerischen Pläne, die in den Wolken leuchten und neue Gefahren kündigen.“ Diese Forderungen verlangte unser französischer Freund und Genosse Jaurès auf dem internationalen Kongress in Basel von dem Proletariat und er fügte hinzu:

„Es genügt aber nicht, daß hier und da zögernd und unsicher der Wille zum Kampfe gegen den Krieg da ist. Wir brauchen die Arbeit des Willens und der Aktion des kämpfenden und organisierten Proletariats.“

Wollen wir international wirken im Sinne Jaurès, so müßten wir seine Mahnung beherzigen und uns national zuerst einigen. Der 1. Mai bietet uns die Möglichkeit, nach beiden Richtungen hin tätig zu sein. Er muß die Verständigung und Versöhnung des Proletariats anbahnen und ihm neue Kraft zur Überwindung des gemeinsamen Gegners, des Weltkapitalismus, verleihen. Dann wird und muß es gelingen, die Früchte der Revolution zu ernten und ihre Errungenschaften zu sichern. Dann wird von dem demokratisch-sozialistischen Deutschland ein Strom schaffenden Lebens sich ergießen in alle Länder, dann werden wir deutsche Arbeiter

Träger der Zukunft der Menschheit sein!

G. Binder-Vielefeld.

Zeitspruch.

Nun schafft und baut! Nicht rasten darf die Hand:

Bedeckt mit Trümmern ist das Heimatland!

Die Toten mahnen und die Kinder spähen!

Das Erdreich harret, darin ihr Tat soll sein!

Nicht in der Wüste kann das Glück gedeihen:

Wer Ernte hofft, muß tätig Aussaat streuen!

Nur wer das Mögliche ermagt und wirkt,

Dem klebt Erfolg und Lohn für Müh'n verbürgt!

Vorwärts und aufwärts drum! Der Kraft vertraut,

Die in euch lebt! Träumt nicht und säumt nicht! Baut!

ihren eigenen Bürgern in Anrechnung bringt. Dadurch wird jede Gefahr eines Irrtums oder Verstoßens beseitigt. Der Theorie nach ist eine Nation verpflichtet, mit ihren Erzeugnissen einen Schwefelstaat zu versorgen. In Wirklichkeit liegt es jedoch im Interesse aller Länder, ihre Waren untereinander auszutauschen. Wenn eine Nation eine andere regelmäßig mit gewissen Waren versorgt, so müssen die beiden einander alle eintretenden Veränderungen melden, die von Einfluß auf ihren Verkehr sein können.“

„Nehmen wir aber an,“ warf ich ein, „eine Nation besitze ein Monopol auf irgendwelches Naturprodukt und weigere sich, die übrigen Staaten oder auch nur einen einzigen mit ihm zu versorgen. Was dann?“

Ein solcher Fall ist bisher noch nicht vorgekommen. Sollte er aber je eintreten, so würde diese Nation damit nur sich selbst den größten Schaden zufügen,“ erwiderte Doktor Voete. „Dem Gesetze nach gibt es im internationalen Wirtschaftsverkehr keine „unbilligsten“ und „benachteiligten“ Nationen mehr. Es verlangt, daß jede Nation anstandslos mit allen übrigen Ländern gleich brüderlich verkehrt. Wollte eine Nation sich des von Ihnen angedeuteten Verhaltens schuldig machen, so würde sie sich damit vom Verkehr mit den übrigen Staaten der Welt ausschließen. Diese Möglichkeit braucht uns also keine großen Sorgen zu machen.“

„Aber,“ versetzte ich, „ich kann mir einen anderen Fall denken. Eine Nation besitzt vielleicht für eine Weile ein natürliches Monopol und exportiert größere Quantitäten davon, als sie selbst verbraucht. Sie kann in der Folge den Preis steigern und so, ohne die Gefahr abzuschweifen, aus der Not der Nachbarn Profit ziehen. Was geschieht dann? Gewiß müssen die Bürger dieses Landes selbst die Güter dieser Art teuer bezahlen, allein in ihrer Gesamtheit würden sie aus ihrer Ausfuhr einen Profit ziehen, der ihren Verlust reichlich aufwiegt.“

„Wenn Sie erst den Grundgedanken verstehen,“ antwortete Doktor Voete, „nach dem man in unserer Ordnung die Preise aller Erzeugnisse regelt, so werden Sie auch dieses begreifen: heute können die Preise schlechterdings nicht in die Höhe geschraubt werden, es sei denn, daß zur Erzeugung der Güter längere und schwerere Arbeit erforderlich würde. Der nämliche Grundgedanke hat für den nationalen wie den internationalen Wirtschaftsverkehr uneingeschränkte Gültigkeit. Uebrigens bedürften wir seiner nicht einmal. Der von Ihnen befürchtete Fall ist ein Ding der Unmöglichkeit. Unser Tun ist beherrscht von dem tief eingewurzeltsten Bewußtsein der Gemeinlichkeit aller Interessen, mögen sie national oder international sein, von der Überzeugung, daß Selbsttötung die größte aller Torheiten ist. Sie müßten wissen, daß wir die schickliche Vereinigung aller Länder der Welt zu einem einzigen Volk von Brüdern erhoffen. Die ganze Menschheit als ein einziges gewaltiges Ganzes zusammengeschlossen, das wird ohne Zweifel die letzte und vollendetste Form der menschlichen Gesellschaft sein. Mit der Vermittlung dieses Ideals werden Vorteile geschaffen, die der gegenwärtige Verband von gleichberechtigten autonomen Staaten nicht zu gewähren vermag. Einmalen sind wir mit der beschriebenen Ordnung der Dinge soweit zufrieden, daß wir es gern unseren Nachkommen überlassen, das Ideal zu verwirklichen. Manche meiner Zeitgenossen sind sogar der Ansicht, daß dies nie erfüllt werden könne. Sie hätten einen Staatenbund, wie wir ihn haben, für mehr als eine zeitweilige Lösung des Problems von der Organisation der menschlichen Gesellschaft; nämlich für die beste und endgültige Lösung dieses Problems überhaupt.“

„Wie regeln Sie etwa die Ungleichheiten im Wirtschaftsverkehr zwischen zwei Nationen?“ fragte ich. „Bietet mir hätten mehr aus dem Reich angekauft, als dahin ausgeführt.“

„Am Ende jedes Jahres“, erwiderte Doktor Voete, „werden die Geschäftsbücher jeder Nation einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen.“

Mehr Durchbildung unserer Mitglieder!



Die Zahl unserer Mitglieder ist in wenigen Monaten um das Drei- bis Vierfache gestiegen. Die große Mehrzahl dieser Neugewonnenen stand bislang der Gewerkschaftsbewegung völlig fern. Man kann auch zugeben, es ist heute nicht gar so schwer, der Organisation Mitglieder zuzuführen, weit schwieriger ist die Aufgabe, die neu gewonnenen Mitglieder nun im rechten Geiste der Solidarität erzieherisch zu beeinflussen.

Früher, vor der Revolution, bedeutete es für manchen schon an und für sich ein großes materielles Opfer, der Organisation anzugehören. Oftmals wurde der Organisierte zurückgestoßen, gemahregelt, brutal entlassen, während der Unorganisierte das Häufchenkind der Vorgesetzten blieb. Er wurde begünstigt, konnte selbst bei geringerer Leistungsfähigkeit seinen Platz dauernd behaupten und war, wie man zu sagen pflegt, Hahn im Korbe.

Erfreulicherweise hat sich das Blatt seit einigen Monaten gewaltig gewandelt. Heute gilt der Unorganisierte beinahe schon in allen Kreisen als minderwertig. Worauf es uns aber an dieser Stelle besonders ankommt, ist die Tatsache, daß in früheren Zeiten außer der besseren Auslese unserer Mitglieder (infolge der vorstehend gekennzeichneten Tatsachen) auch viel planmäßiger an der Weiterbildung unserer Mitglieder gearbeitet werden konnte. Unsere größeren Filialen hatten in Friedenszeiten Vortragskurse, Bildungsveranstaltungen, unsere Gauleiter und Filialangestellten konnten selber in erheblichem Maße für die Durchbildung der Mitglieder arbeiten.

Jetzt aber haben unsere Funktionäre alle Hände voll zu tun, nur um den dringendsten geschäftlichen Anforderungen zu genügen. Die völlig neu errungenen Tarifverträge bedürfen umfangreicher Vorarbeiten und die rasend anwachsende Mitgliederzahl gibt ohnehin schon ein enormes Quantum laufender notwendiger Arbeiten.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Durchbildung unserer Mitglieder etwas ins Hintertreffen geraten ist. Wohl! Am Tage des 1. Mai, da der deutschen Arbeiterbewegung die Hoffnung grünt, soll darum nicht vergessen werden, die Mahnung

an unsere Verwaltungen wie an unsere Mitglieder zu richten! nun in den nächsten Wochen und Monaten alles daran zu setzen! daß jedes Mitglied weiß, warum es teilnimmt am großen Kulturwert der Arbeiterbewegung.

Die beiden großen erzieherischen Momente unserer Bewegung: Solidarität und Kollegialität müssen noch viel stärker in den Vordergrund unserer Bewegung treten. „Alle für einen und einer für alle!“ Diese Devise muß uns als Leitstern stets vor-schweben, und wenn in diesen nervösen unruhigen Ubergangszeiten oftmals die Unbuddsamkeit bei abweichender Meinung allzu stark in Erscheinung tritt, so erklärt sich dies nicht zuletzt daraus, daß unsere Erziehungsarbeit noch nicht hinreichende Wirkungen auslösen konnte.

Was können nun unsere Älteren Mitglieder tun, um mit-zuwirken an der Durchbildung der neugewonnenen Mitglieder?

Sie müssen vor allem mit gutem Beispiel vorangehen! Gerade die Kleinlichkeit mancher älteren Kollegen veranlaßt auch die Neugewonnenen ins gleiche Fahrwasser zu geraten! Und man mag noch soviel menschlich verständliche Rechtfertigungsgründe für die „Revolutionsnervosität“ haben, die unschönen, unduldsamen, unparlamentarischen Ungezogenheiten wirken darum doch in höchstem Maße schädlich. Vor allem muß von jedem Organisierten gefordert werden, daß er immer strebend sich bemüht, seinen Arbeitskameraden zu verstehen, selbst wenn er eine andere Meinung hat. An der Arbeitsstelle kann man meist sehr schnell erkennen, wer wirklich solidarisch handelt, und wer diese Solidarität nur im Munde führt.

Wirken wir also im bisherigen Rahmen weiter. Setzen wir alles daran, daß die Arbeiter brüderlich und kameradschaftlich miteinander wirken, sowohl an der Arbeitsstätte, als auch innerhalb der Organisation.

Der 1. Mai ruft uns auf zur Solidarität; aber auch zur Selbsterziehung!

Stell dich in Reih' und Glied, das Ganze zu verstärken,
Mag auch, wer's Ganze sieht, dich nicht darin bemerken.
Das Ganze wirkt, und du bist drin mit deinen Werken.

Rückert.

Wenn Frankreich uns schuldet, so schulden wir vielleicht einer dritten Nation, die wiederum Frankreich schuldet und so fort. Die Differenz, die sich ergibt, nachdem der internationale Bundesrat die Rechnungen zusammengestellt und verglichen hat, ist dank unserer Wirtschaftsordnung nie bedeutend. Wie viel oder wenig sie aber auch betragen möge, so verlangt der Bundesrat, daß sie nach einigen Jahren ausgeglichen werde. Ja, wenn die Differenz zu groß wird, so steht ihm das Recht zu, jederzeit die Berichtigung des Betrags zu fordern. Man will nicht, daß eine Nation einer anderen allzuviel schulde, damit nicht Gesinnungen entstehen, die den Geist der Brüderlichkeit schwächen, der alle Nationen untereinander verbinden soll. Aus dem nämlichen Grunde kontrolliert der Bundesrat die Güter, die zwischen den Nationen ausgetauscht werden, und achtet darauf, daß sie von vorzüglicher Qualität sind.

„Womit aber werden die Differenzen ausgeglichen, wenn Sie kein Geld haben?“ fragte ich.

„Mittels der wichtigsten Erzeugnisse der einzelnen Länder. Die unerläßliche Voraussetzung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen war eine Verständigung darüber, welche Erzeugnisse und in welchen Mengen diese an Zahlungs Statt angenommen würden.“

„Noch eine Auskunft möchte ich erbitlen,“ sagte ich. „Sie betrifft die Auswanderung. Da eine jede Nation als geschlossene Wirtschaftsgemeinschaft organisiert ist und alle Produktionsmittel monopolisiert hat, so müßte wohl ein Einwanderer Hungers sterben, vorausgesetzt, daß seine Niederlassung überhaupt erlaubt wäre. Meiner Vermutung nach kann heutzutage von Auswanderung keine Rede mehr sein.“

„Im Gegenteil,“ erwiderte Doktor Leete. „Bei uns findet eine fortwährende Auswanderung statt, denn unter Auswanderung verstehen Sie doch wohl eine dauernde Ueberführung nach fremden Ländern. Ein ganz einfaches internationales Uebereinkommen über

die gegenseitigen Entschädigungen regelt die Frage. Siedelt zum Beispiel ein einundzwanzigjähriger Mann von England nach Amerika über, so verliert England, was es für seine Erziehung und seinen Unterhalt aufgewendet hat, Amerika erhält dagegen umsonst einen Arbeiter. Es ist also natürlich, daß Amerika England dafür entschädigt. Der nämliche Grundsatz kommt in allen Fällen zu sinn-gemäßer Anwendung. Hat der Auswanderer seiner Arbeitspflicht fast genügt, so wird die Nation entschädigt, bei der er sich niederläßt. Was arbeitsunfähige Personen anbelangt, so erachtet man es für das Beste, daß sie unter Schutz und Verantwortlichkeit der eigenen Nation bleiben; ihre Einwanderung in andere Länder ist nur gestattet, wenn ihr Vaterland ihnen vollen Unterhalt verbürgt. So geregelt, ist das Recht jedes einzelnen unbeschränkt, auszuwandern, sobald es ihm beliebt.“

„Wie aber, wenn jemand eine Vergnügungs- oder Forschungsreise unternehmen will? Wie kann ein Fremder ein Land besuchen, dessen Bewohner kein Geld in Zahlung nehmen und ihre Erlösmittel auf Grund einer wirtschaftlichen Organisation erhalten, an der der Reisende keinen Teil hat? Seine eigene Kreditkarte hat doch sicherlich in einem fremden Lande keine Gültigkeit. Wie bestreitet er die Kosten seiner Reise?“

„Heute gilt in Europa eine amerikanische Kreditkarte gerade so wie ehemals amerikanisches Gold,“ antwortete Doktor Leete. „Und zwar genau unter derselben Voraussetzung, nämlich, daß sie in die Münze des bereisten Landes umgesetzt wird. Ein Amerikaner, der Berlin besucht, präsentiert dort seine Kreditkarte im Bureau des Bundesrats und empfängt für ihren ganzen oder teilweisen Betrag eine deutsche Kreditkarte. Die Vereinigten Staaten werden dafür in entsprechender Höhe als Schuldner Deutschlands in den internationalen Geschäftsbüchern belastet.“

An die 35000 Frauen in unserem Verbands!

W am 1. Mai 1919 zählen wir so viel Mitstreiterinnen in unserer Organisation, als vor wenig Jahren noch unsere Gesamtmitgliedschaft betrug. Das läßt uns auch heute hoffen, es kommt einmal der 1. Mai, da keinerlei Unterschied mehr besteht in bezug auf die Organisationszugehörigkeit von Mann und Weib. Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Gegenwart bedingen notwendigerweise den festen Zusammenschluß aller Mitglieder der Arbeiterklasse zur bestmöglichen Vertretung ihrer Interessen. Deshalb kann es weder der gewerkschaftlichen, noch der politischen Richtung der Arbeiterbewegung genügen, die männlichen Arbeiter den Organisationen zuzuführen, sie zu schulen, zu disziplinieren, sie zu Klassenkämpfern zu erziehen und als solche sich betätigen zu lassen. Es ist vielmehr eine Lebensfrage für die Arbeiterklasse, für ihren Kampf um ein Empor in wirtschaftlicher, sozialer und geistiger Beziehung, für ihren siegreichen Vormarsch zum Sozialismus, zur endgültigen Befreiung der Arbeit von der Ausbeutung, daß die Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse sich an diesem Kampfe mit Energie und Begeisterung beteiligen.

Erfreulicherweise geschieht dies auch in zunehmendem Maße. Stellen wir jedoch die Zahl der weiblichen Angehörigen in unseren Verbänden, die sich in der Arbeiterbewegung beteiligen, im Gegensatz zu der Zahl der noch vollständig indifferenten und der Launen und Gleichgültigen unter den proletarischen Frauen, so finden wir, daß noch sehr viel Aufklärungsarbeit geleistet werden muß, um zum Ziel zu kommen.

Zu viele unserer Frauen und Mädchen stehen noch unter dem Einfluß der alten, überlieferten Anschauung: das Haus sei die erstrebenswerte Welt der Frau. Die Vortritter solcher Anschauungen kommen sogar mit klassischen Zitaten als Beweis für die Richtigkeit ihrer Ansicht. Im Brustton der Ueberzeugung deklarieren sie aus Schillers „Glocke“ das bekannte: „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben, muß wirken und streben“ usw. Und in bezug auf die Frau: „Und drinnen (im Hause) waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder“. All des gilt heute nur sehr bedingt!

Als man weder die handwerksmäßige, noch die großindustrielle Produktion kannte, da war wirklich „des Haus die Welt der Frau“. Da hatte sie im Hause so unendlich viele und mannigfaltige Arbeiten zu verrichten, daß ihre ganze Körper- und Geisteskraft dabei verbraucht wurde. Damals waren die Frau und die erwachsene Tochter die Universalhandwerkerinnen der Familie. Frauen und Mädchen

spinnen und webten, färbten und schneiderten, sie waren der Seifensieder und der Bierbrauer der Familie, sie bereiteten aus Fruchtabsäcken den Essig, waren Bäcker und Schlichter des Hauses, verfertigten Schuwerk und Hausgerät, Schmuckstücken und Handwerkzeug. Und Wald und Wiese,acker und Ecken lieferten ihnen das Rohmaterial. Diese Tätigkeit, die Zeit und Kraft der Frauen in Anspruch nahm, sie war ihnen Lebensinhalt und bot ihnen gleichzeitig den Lebensunterhalt.

Diese Arbeit konnte den Frauen den Lebensinhalt geben, weil sie eine produktive war, im Gegensatz zu dem Treitmühlengang und dem Aschenputtelstum der Frauen, die heute „Hausfrauen“ sind.

Familienhandwerker konnte nur sein, wer sich bestimmte Geschicklichkeit angeeignet. Die Arbeit selbst war keine monotone, mechanische, sondern eine mannigfaltige, eine vielseitige, die Nachdenken und Umsicht erforderte. Wer sie geleistet, fühlte man sich als Schöpfer des fertigen Produktes und hatte die innere Befriedigung, die stets durch die Leistung wohnlicher, nützlicher Arbeit ausgelöst wird. Hinzu kam, daß die Frauen arbeitend lehren konnten, d. h. bei der Arbeit konnten sie ihre Kinder in dieser Arbeit unterrichten und so durch die Arbeit und bei der Arbeit die Kinder erziehen, ihre Kräfte und Anlagen zur Entfaltung bringen.

Vollen Lebensunterhalt bot diese Arbeit den Frauen, denn jede Familie war ein selbst genügendes Wirtschaftsganze, in der unter den Familienangehörigen eine urwüchsige Arbeitsteilung, aber auch ein stetes Hand-in-Handarbeiten vor sich ging.

Diese Zeit ist heute längst entdunkelt. Schon das Handwerk, das sich

allmählich aus dem Schoße der Landwirtschaft heraus entwickelte, nahm den Frauen verschiedene Obliegenheiten; mehr noch die Manufaktur, ein handwerksmäßiger Betrieb, der in den einzelnen Handwerken eine weitgehende Arbeitsteilung einführte und auch wiederum verschiedene Handwerke räumlich in gemeinsamen Arbeitsräumen zusammenfaßte, um die Ergiebigkeit der Arbeit zu erhöhen. Vollaufs räumte jedoch erit die maschinelle Großindustrie auf mit dem Familien-Handwerkertum der Frau.

In der Großindustrie finden Werkzeugmaschinen Anwendung, die mit der Geschwindigkeit von Feinhänden ausgerüstet sind, Kraftmaschinen, die die Kräfte von Riesen entwickeln. Werkzeug- und Kraftmaschinen gemeinsam angewendet, steigern die Ergiebigkeit der menschlichen Arbeit um das Tausendfache, Hundert und oft um das Tausendfache. In der Folge konnten die Frauen zu Hause, mit ihren primitiven Werkzeugen und mit ihren Händen, nicht so Gutes und was für den Massenverbrauch vor allem in Frage kam, nicht

Morgenlied.

Leuchte, scheine, goldne Sonne, über dieses freie Land!

Zieh die weiten Aeder reifen und die kleinen Gärten blühn,

Leuchte hell in die Fabriken, wo die Feuer sprühend g'ühn.

Leuchte, goldne Sonne, scheine,

Gib zum Werke mir die Kraft,

Bruder, deine Hand! Hier meine!

Menschenbrüder, uns vereine

Eine heilige Leidenschaft!

In dich auf, du Tor der Halle, Sonne, breche hell hinein,

Wollt ihr, funkeln die Maschinen, freien Volkes h'ier sein?

Euer Rätern, euer Dröhnen künigt wie freudig Ja-Gelächel.

Nicht als Gold mach' unser Arbeit uns vom Fluch des Krieges frei.

Natut, laus'et, ihr Maschinen,

Freien Volkes knechte, ihr

Preßt die Platten, wagt die Schienen,

Heßt uns wirken, heßt uns dienen!

Brot und Freiheit schaffen wir.

Tausend laute Räder brausen, Städte tönen, Stromenlang

Zieh'n die schwerbeladenen Schiffe, braunt der Eilenahn Gesang.

Ja Millionen Menschenherzen zieht der Glaube sendig ein:

Was des Volkes Hände schaffen, soll des Volkes Eigen sein.

Brot und Freiheit anset Eigen,

Menschenwürde unser Recht,

Kraft soll sich der Schwachheit neigen,

Büderlich einander selgen,

Keiner herrt und keiner knecht.

Leuchte, scheine, goldne Sonne, über diese ganze Welt,

Bis sich einst in allen Zonen Mensch um Mensch an Händen hält.

Bis sich schwarze, braune, weiße Menschen brüderlich umsch'n,

Und die keinem andern Geiste als der Liebe untertan.

Du, mein Hammer, schwing und schalt,

Läute Frieden, Hammerschlag,

Zieh mit deinem Freudenhsalle

Reiche, Arme, alle, alle,

In den goldnen Arbeitstag!

Heinrich Laube.

so Williges liefern wie die moderne Großindustrie. So wie die Großindustrie den zünftigen Handwerksmeister niederkonturrierte, so besetzte sie auch vollends den weiblichen Universalhandwerker der Familie. Damit war den Frauen die produktive Arbeit genommen, die ihren Lebensinhalt gebildet hatte. Gleichzeitig aber brachte die Großindustrie eine ungeheure Unsicherheit der Existenz, eine gewaltig gesteigerte Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. Millionen Frauen fanden keinen Lebensunterhalt mehr in der Familie. Unsicherheit der Existenz, Not in Arbeiterkreisen, treibt die Frauen und Mädchen aus dem Hause in die Erwerbsarbeit, zum Verdienen.

Aus der Frau, dem Mädchen, die früher zu Hause spann, webte, schneidete, die Gebrauchsgegenstände für den eigenen und den Familienbedarf herstellte, ist die Lohnarbeiterin geworden, die im Auftrage des Fabrikanten, des Arbeitgebers Waren für den Verkauf anfertigt. Damit ist für die Millionen von Frauen ihr Tätigkeitsgebiet aus dem Hause in die Fabrik verlegt. Sie sind hinausgetreten „ins feindliche Leben“. In der Folge ist ihr Leben daher nicht nur abhängig von den Entwicklungsgegesetzen des Wirtschaftslebens, vieltausend verschiedene Fäden sind es auch, die ihr Interesse verknüpfen mit allen öffentlichen Angelegenheiten, allen politischen Maßnahmen und Einrichtungen. Und deshalb ist es Pflicht der Frauen, mitzuwirken an der Gestaltung dieser Maßnahmen und Einrichtungen, von denen ihr und der übrigen Leben abhängt und beeinflusst wird. Das kann aber nur geschehen durch ihre Einwirkung in das Heer der organisierten Kolleginnen und Kolleginnen.

Diese geschichtliche Entwicklung ist durch den Weltkrieg noch gewaltig gefördert worden. Zehntausende von Landarbeiterinnen und in Kleinstädten in Haushalt und Landwirtschaft Beschäftigten wurden ihrem Mutterboden entzogen und in die Kriegsindustrie, in die Großstadtanlagen aller Art verlegt.

Jetzt, da die Revolution die äußeren Schranken für die gewerkschaftliche und politische Betätigung aufgehoben hat, eröffnet sich der Weg ins Freie auch für das gesamte weibliche Menschengeschlecht. Die erwerbende Frau ist auch ein Mensch, ein denkender, jühlender, strebender Mensch, der seine Geisteskräfte weiter entwickeln und betätigen möchte; sie ist ferner ein weiblicher Mensch, der seinem Gatten und der Gesellschaft gegenüber die hohe Pflicht der Erhaltung und Fortpflanzung der Art zu erfüllen hat. Der Arbeitgeber kümmert sich jedoch keineswegs darum, ob bei angestrebter

Arbeit und schlechter Ernährung Hirn und Knochen der Arbeitenden zermürdet werden, ob sie geistig stumpf und apathisch werden, ob die Gesundheit untergraben und sie damit unfähig werden, gesunden Kindern das Leben zu geben, ob Zeit, Kraft und Mittel fehlen, das Neugeborene pflegen und die größeren Kinder erziehen zu können. Darum müssen wir den gesamten Arbeitsprozeß wesentlich erleichtern und erträglich gestalten. Dazu brauchen wir aber alle weiblichen Kräfte. Jede Kollegin muß sich von diesem Gedanken erfüllen lassen und ihn weiter tragen.

So hat also in der Gegenwart die Frauenarbeit der Arbeiterfamilie und der gesamten Arbeiterklasse nur Nachteile gebracht. Kein Wunder, daß es bis in die jüngste Zeit hinein Arbeiter gibt, die der Meinung sind, die Frauenerwerbsarbeit müßte verboten werden. Abgesehen davon, daß wir weder die Ursache beseitigen können, aus denen die Frauenarbeit als Massenerscheinung geboren wird, noch die Macht haben, ein solches Verbot durchzusetzen, können wir als Sozialisten auch gar nicht ein solches Verbot wollen.

Darum gibt es keinen anderen Weg, als in diesen Zeiten der revolutionären Gärung alles daranzusetzen, um unsere Kolleginnen zum Erwachen zu bringen. Es muß möglich sein, nun auch all die rücksichtigeren Ansichten in den Kollegentreifen mit Erfolg zu bekämpfen und in steter Aufklärungsarbeit es bald dahin zu bringen, daß die Frau nicht länger als die Arbeitskonturrentin, sondern als die Arbeitsgefährtin angesehen und behandelt wird.

Dazu sollen unsere 35 000 Kolleginnen das meiste helfen. In dem Maße, wie sie sich rührig zeigen und überall aufklärend wirken, muß es auch gelingen, die verdamnte Bedürfnislosigkeit, von der schon Lassalle ge-

sprochen hat, zu beseitigen. Hier harret unserer ein großes Feld. In all den Arbeitsprozessen, wo die Frau den Anforderungen ohne körperliche und geistige Schädigung genügen kann, soll sie Verwendung finden und sich betätigen können.

Dieses Recht, das durch die Revolution zwar anerkannt ist, in der Praxis aber noch lange nicht sich durchgesetzt hat, bedingt andererseits, daß alle Vorkämpferinnen der Frauengleichberechtigung rührig ans Werk gehen. Am 1. Mai, da der verstärkte Arbeiterschutz für die Frauen von uns gefordert wird, müssen wir von allen unseren Kolleginnen erwarten, daß sie selbsttätig Hand anlegen und mit eingreifen, um die eigenen Geschicke zu lenken und neuzzeitlich zu gestalten. Die gewerkschaftlichen Organisationen müssen alle Zugehörigen umfassen, das geloben wir am 1. Mai!

Gefühl der Gegenwart.

In diesen Abendstunden, da des Himmels ferne Wellen
In Nebel schwinden, müd im Dunste sich verziehen,
Schreit ich gelassen, doch ganz ohne Traurigkeit,
Ueber die Erde, voll von Tosen, hin.

Stark laß ich, daß sie's hören, meine Schritte klingen,
Damit im dumpfen Schlaf sie derer denken, die
Die Welt aus neuer Glut, mit reiserem Vollbringen
Nun herrlicher vollenden als einst sie.

Denn sie, sie wollen nicht, daß unfruchtbare Klagen
Tränend hinaufgehen über ihrer stummen Brust,
Sie wissen wohl, daß unser Werte stolzes Ragen
Auch unter Luft und Freude höher kauft.

Ihr Geist lebt uns tiefinnen, doch nicht zu verwirren
Sucht er uns in der Labyrinth dünklem Gang,
Von ferne reden sie und sanft wie Dienenschwirren,
Doch uns nur, uns allein, ziemt der Gesang.

Denn unser ist die Stunde! Und das Licht, das schone,
Die Erde, Flüsse und die Kräfte all, die laßt
Mit surrendem Geschwärm durchs Weltall tönen,
Sind einzig unsern Werken zugeacht.

Ander sind unserm Herzen Götter, Menschen, Zeiten
Als je dem Ernst, anders Gesetz und Gleichgewicht,
Wir wurden anders an den andern Ewigkeiten,
Und neue Kraft schläft unser Zuversicht.

Auf denn, irdisch Vollbringen, irdisch heißes Wollen.
So hoch empor, als Glut und Geist euch Schwingen laßt,
Denn Haß und Liebe, ewig neue für uns sollen
Sie ob der Erde, voll von Tosen, sein!

Emile Verhaeren.



An die 35000 Frauen in unserem Verbands!

Um 1. Mai 1919 zählen wir so viel Mitstreiterinnen in unserer Organisation, als vor wenig Jahren noch unsere Gesamtmitgliedschaft betrug. Das läßt uns auch heute hoffen, es kommt einmal der 1. Mai, da kollektive Unterschied mehr besteht in bezug auf die Organisationszugehörigkeit von Mann und Weib. Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Gegenwart bedingen notwendigerweise den festen Zusammenhalt aller Glieder der Arbeiterklasse zur bestmöglichen Vertretung ihrer Interessen. Deshalb kann es weder der gewerkschaftlichen, noch der politischen Richtung der Arbeiterbewegung genügen, die männlichen Arbeiter den Organisationen zuzuführen, sie zu schulen, zu disziplinieren, sie zu Klassenkämpfern zu erziehen und als solche sich betätigen zu lassen. Es ist vielmehr eine Lebensfrage für die Arbeiterklasse, für ihren Kampf um ein Empor in wirtschaftlicher, sozialer und geistiger Beziehung, für ihren siegreichen Vormarsch zum Sozialismus, zur endgültigen Befreiung der Arbeit von der Ausbeutung, daß die Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse sich an diesem Kampfe mit Energie und Begeisterung beteiligen.

Erfreulicherweise geschieht dies auch in zunehmendem Maße. Stellen wir jedoch die Zahl der weiblichen Angehörigen in unseren Berufen, die sich in der Arbeiterbewegung beteiligen, im Gegensatz zu der Zahl der noch vollständig indifferenten und der Launen und Gleichgültigen unter den proletarischen Frauen, so finden wir, daß noch sehr viel Aufklärungsarbeit geleistet werden muß, um zum Ziel zu kommen.

Zu viele unserer Frauen und Mädchen stehen noch unter dem Einfluß der alten, überlieferten Anschauung: das Haus sei die erstrebenswerte Welt der Frau. Die Wortführer solcher Anschauungen kommen sogar mit klassischen Zitate als Beweis für die Richtigkeit ihrer Ansicht. Im Brustton der Ueberzeugung deklamieren sie aus Schillers „Glocke“ das bekannte: „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben, muß wirken und streben“ usw. Und in bezug auf die Frau: „Und drinnen (im Hause) waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder“. All das gilt heute nur sehr bedingt!

Als man weder die handwerksmäßige, noch die großindustrielle Produktion kannte, da war wirklich „das Haus die Welt der Frau“. Da hatte sie im Hause so unendlich viel und mannigfaltige Arbeiten zu verrichten, daß ihre ganze Körper- und Geisteskraft dabei verbraucht wurde. Damals waren die Frau und die erwachsene Tochter die universell-handwerkertinnen der Familie. Frauen und Mädchen

spinnen und webten, färbten und schneiderten, sie waren der Seifensieder und der Bierbrauer der Familie, sie bereiteten aus Fruchtabfällen den Essig, waren Bäcker und Schlichter des Hauses, verfertigten Schuhwerk und Hausgerät, Schmuckstücken und Handwerkszeug. Und Wald und Wiese, Weide und Ecken lieferten ihnen das Rohmaterial. Diese Tätigkeit, die Zeit und Kraft der Frauen in Anspruch nahm, sie war ihnen Lebensinhalt und bot ihnen gleichzeitig den Lebensunterhalt.

Diese Arbeit konnte den Frauen den Lebensinhalt geben, weil sie eine produktive war, im Gegensatz zu dem Getriebengang und dem Maschinenputzwerk der Frauen, die heute „Kau-

Hausrouten“ sind. Familienhandwerker konnte nur sein, wer sich bestimmte Geschicklichkeit angeeignet. Die Arbeit selbst war keine monotone, mechanische, sondern eine mannigfaltige, eine vielseitige, die Nachdenken und Umsicht erforderte. Wer sie geleistet, fühlte man sich als Schöpfer des fertigen Produktes und hatte die innere Befriedigung, die stets durch die Leistung noblediger, nützlicher Arbeit ausgelöst wird. Hinzu kam, daß die Frauen arbeitend lehren konnten, d. h. bei der Arbeit konnten sie ihre Kinder in dieser Arbeit unterrichten und so durch die Arbeit und bei der Arbeit die Kinder erziehen, ihre Kräfte und Anlagen zur Entfaltung bringen.

Wollten Lebensunterhalt bot diese Arbeit den Frauen, denn jede Familie war ein sich selbst genügendes Wirtschaftsgang, in der unter den Familienangehörigen eine urwüchsige Arbeitsteilung, aber auch ein festes Hand-in-Handarbeiten vor sich ging.

Diese Zeit ist heute längst entschwunden. Schon das Handwerk, das sich allmählich aus dem Schoße

Morgenlied.

Leuchte, scheine, goldne Sonne, über dieses freie Land!

Jelher, Wälder, Städte, hülle in dein schönes Lichtgewand.
Laf die weiten Weiler reifen und die kleinen Gärten blühen,
Leuchte hell in die Fabriken, wo die Feuer sprühend g'ühen.

Leuchte, goldne Sonne, scheine,
Gib zum Werke mir die Kraft,
Bruder, deine Hand! Hier meine!
Menschenbrüder, uns vereine
Eine heilige Leidenschaft!

Tu dich auf, du Tor der Halle, Sonne, breche hell hinein,
Wollt ihr, lunkelnde Maschinen, freien Volkes H'her sein?
Euer Katern, euer Dröhnen künal wie freudig Ja-Gelächel.
Nicht als Gold macht unser Arbeit uns vom Juch des Krieges frei.
Kaltent, jausel, ihr Maschinen,
Freien Volkes knechte, ihr
Preßt die Platten, walzt die Schienen,
Heißt uns werten, heißt uns dienen!
Brot und Freiheit schaffen wir.

Tausend laute Räder brausen, Städte tönen, Stromenlang
Zieh die schwerbeladenen Schiffe, brandt der Eisen-ahn Gesang.
Ja Millionen Menschenherzen zieht der Glaube freudig ein:
Was des Volkes Hände schaffen, soll des Volkes Eigen sein.
Brot und Freiheit unser Eigen,
Menschenwürde unser Recht,
Kraft soll sich der Schwachheit neigen,
Überlich einander zeigen,
Keiner Herr und keiner Knecht!

Leuchte, scheine, goldne Sonne, über diese ganze Welt,
Bis sich einst in allen Zonen Mensch um Mensch an Händen hält.
Bis sich schwarze, braune, weiße Menschen brüderlich umfassen,
Und die teuren andern Geiste als der Liebe untertan.
Dum, mein Hammer, schwing und schallt,
Läute Frieden, Hammerschlag,
Zieh mit deinem Freudenhsalle
Reiche, Arme, alle, alle,
In den goldnen Arbeitstag!

Heinrich Laube.

der Landwirtschaft heraus entwickelte, nahm den Frauen verschiedene Obliegenheiten; mehr noch die Manufaktur, ein handwerksmäßiger Betrieb, der in den einzelnen Handwerken eine weitgehende Arbeitsteilung einfuhrte und auch wiederum verschiedene Handwerke räumlich in gemeinsamen Arbeitsräumen zusammenföhte, um die Ergiebigkeit der Arbeit zu erhöhen. Vollends räumte jedoch erst die mechanische Großindustrie auf mit dem Familien-Handwerkertum der Frau.

In der Großindustrie finden Werkzeugmaschinen Anwendung, die mit der Geschicklichkeit von Feinhänden ausgerüstet sind, Kraftmaschinen, die die Kräfte von Riesen entwickeln. Werkzeug- und Kraftmaschinen gemeinsam angewendet, steigern die Ergiebigkeit der menschlichen Arbeit um das Teln, Fünffzig-, Hundert und oft um das Tausendfache. In der Folge konnten die Frauen zu Hause, mit ihren primitiven Werkzeugen und mit ihren Händen, nicht so gut und -- was für den Massenverbrauch vor allem in Frage kam, nicht

so Billiges liefern wie die moderne Großindustrie. So wie die Großindustrie den zünftigen Handwerksmeister niedertourtierte, so beseitigte sie auch vollends den weiblichen Universalhandwerker der Familie. Damit war den Frauen die produktive Arbeit genommen, die ihren Lebensinhalt gebildet hatte. Gleichzeitig aber brachte die Großindustrie eine ungeheure Unsicherheit der Existenz, eine gewaltig gesteigerte Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. Millionen Frauen fanden keinen Lebensunterhalt mehr in der Familie. Unsicherheit der Existenz, Not in Arbeiterkreisen, treibt die Frauen und Mädchen aus dem Hause in die Erwerbsarbeit, zum Verdienen.

Aus der Frau, dem Mädchen, die früher zu Hause spann, webte, schniderte, die Gebrauchsgegenstände für den eigenen

und den Familienbedarf herstellte, ist die Lohnarbeiterin geworden, die im Auftrage des Fabrikanten, des Arbeitgebers Waren für den Verkauf anfertigt. Damit ist für die Millionen von Frauen ihr Tätigkeitsgebiet aus dem Hause in die Fabrik verlegt. Sie sind hinausgetreten „ins feindliche Leben“. In der Folge ist ihr Leben daher nicht nur abhängig von den Entwicklungsgegesetzen des Wirtschaftslebens, veltausend verschiedene Fäden sind es auch, die ihr Interesse verknüpfen mit allen öffentlichen Angelegenheiten, allen politischen Maßnahmen und Einrichtungen. Und deshalb ist es Pflicht der Frauen, mitzuwirken an der Gestaltung dieser Maßnahmen und Einrichtungen, von denen ihr und der künftigen Leben abhängt und beeinflusst wird. Das kann aber nur geschehen durch ihre Einziehung in das Heer der organisierten Kolleginnen und Kolleginnen.

Diese geschichtliche Entwicklung ist durch den Weltkrieg noch gewaltig gefördert worden. Zehntausende von Landarbeiterinnen und in Kleinstädten in Haushalt und Landwirtschaft Beschäftigten wurden ihrem Mutterboden entzogen und in die Kriegsindustrie, in die Großstadtanstalten aller Art verlegt.

Seht, da die Revolution die äußeren Schranken für die gewerkschaftliche und politische Betätigung aufgehoben hat, eröffnet sich der Weg ins Freie auch für das gesamte weibliche Menschengeschlecht. Die erwerbende Frau ist auch ein Mensch, ein denkender, fühlender, strebender Mensch, der seine Geisteskräfte weiter entwickeln und betätigen möchte; sie ist ferner ein weiblicher Mensch, der seinem Gatten und der Gesellschaft gegenüber die hohe Pflicht der Erhaltung und Fortpflanzung der Art zu erfüllen hat. Der Arbeitgeber kümmert sich jedoch keineswegs darum, ob bei angestrengter

Arbeit und schlechter Ernährung Hirn und Knochen der Arbeitenden germüdet werden, ob sie geistig stumpf und apathisch werden, ob die Gesundheit untergraben und sie damit unfähig werden, gesunden Kindern das Leben zu geben, ob Zeit, Kraft und Mittel fehlen, das Neugeborene pflegen und die größeren Kinder erziehen zu können. Darum müssen wir den gesamten Arbeitsprozeß wesentlich erleichtern und erträglich gestalten. Dazu brauchen wir aber alle weiblichen Kräfte. Jede Kollegin muß sich von diesem Gedanken erfüllen lassen und ihn weiter tragen.

So hat also in der Gegenwart die Frauenarbeit der Arbeiterfamilie und der gesamten Arbeiterklasse nur Nachteile gebracht. Kein Wunder, daß es bis in die jüngste Zeit hinein Arbeiter gibt, die der Meinung sind, die Frauenerwerbsarbeit

müßte verboten werden. Abgesehen davon, daß wir weder die Ursache beseitigen können, aus denen die Frauenarbeit als Massenercheinung geboren wird, noch die Macht haben, ein solches Verbot durchzusetzen, können wir als Sozialisten auch gar nicht ein solches Verbot wollen.

Darum gibt es keinen anderen Weg, als in diesen Zeiten der revolutionären Gärung alles daranzusetzen, um unsere Kolleginnen zum Erwachen zu bringen. Es muß möglich sein, nun auch all die rückständigen Ansichten in den Kollegentreisen mit Erfolg zu bekämpfen und in steter Aufklärungsarbeit es bald dahin zu bringen, daß die Frau nicht länger als die Arbeitskonkurrentin, sondern als die Arbeitsgefährtin angesehen und behandelt wird.

Dazu sollen unsere 35 000 Kolleginnen das meiste helfen. In dem Maße, wie sie sich rührig zeigen und überall aufklärend wirken, muß es auch gelingen, die verdamnte Bedürfnislosigkeit, von der schon Lassalle ge-

sprochen hat, zu beseitigen. Hier harret unserer ein großes Feld. In all den Arbeitsprozessen, wo die Frau den Anforderungen ohne körperliche und geistige Schädigung genügen kann, soll sie Verwendung finden und sich betätigen können.

Dieses Recht, das durch die Revolution zwar anerkannt ist, in der Praxis aber noch lange nicht sich durchgesetzt hat, bedingt andererseits, daß alle Vorkämpferinnen der Frauengleichberechtigung rührig ans Werk gehen. Am 1. Mai, da der verstärkte Arbeitseinsatz für die Frauen von uns gefordert wird, müssen wir von allen unseren Kolleginnen erwarten, daß sie selbsttätig Hand anlegen und mit eingreifen, um die eigenen Geschicke zu lenken und neuzugestalteten. Die gewerkschaftlichen Organisationen müssen alle Zugehörigen umfassen, das geloben wir am 1. Mai!

Gefühl der Gegenwart.

In diesen Abendstunden, da des Himmels ferne Wellen
In Nebel schwinden, müd im Dunste sich verziehen,
Schreit ich gelassen, doch ganz ohne Traurigkeit,
Über die Erde, voll von Toten, hin.

Stark laß ich, daß sie's hören, meine Schritte klingen,
Damit im dumpfen Schlaf sie dorer denken, die
Die Welt aus neuer Blut, mit reiferem Volkbringen
Nun herrlicher vollenden als einst sie.

Denn sie, sie wollen nicht, daß unfruchtbare Klagen
Eränend hinaushen über ihrer stummen Brust,
Sie wissen wohl, daß unser Werk stolzes Ragen
Auch unre Cuff und Freude höher stuf.

Ihr Geist lebt uns Hesinnen, doch nicht zu verwirren
Sucht er uns in der Labyrinth dunklen Gang,
Von ferne reden sie und sanft wie Bienenschwärmen,
Doch uns nur, uns allein, ziemt der Gesang.

Denn unser ist die Stunde! Und das Licht, das schone,
Die Erde, Flüsse und die Kräfte all, die lacht
Mit furendem Geschwärm durchs Weltall lönen,
Sind einzig unsern Werken zugeacht.

Anders sind unsern Herzen Götter, Menschen, Zeiten
Als je dem Einst, anders Gefühl und Gleichgewicht,
Wir wurden anders an den andern Ewigkeiten,
Und neue Kraft stählt unre Zuversicht.

Auf denn, ledlich Vollbringen, ledlich heißes Wollen.
So hoch empor, als Blut und Geist euch Schwingen lehn,
Denn Haß und Liebe, ewig neue für uns sollen
Sie ob der Erde, voll von Toten, sein!

Emile Verhaeren.



Unser Verband am Schlusse des 56. Kriegsmonats.

(Nach dem Stande vom 1. April 1919.)

166 000 Mitglieder! Das ist fürwahr ein tüchtiger Fortschritt im Vergleich zu der Zahl des 2. Quartals 1914, und gegenüber dem Vormonat bedeutet er eine weitere Zunahme von 16 000 Mitgliedern. Trotzdem fehlen noch viele Tausende, die gedankenlos in der Weltgeschichte unbetreten, anjau sich, wie es Pflicht eines jeden erwerbstätigen Arbeiters ist, in der gewerkschaftlichen Organisation zu sammeln, damit durch diese ein Ausgleich zwischen geleisteter Arbeit und Entlohnung geschaffen werden kann.

Die Zahl der Organisierten stieg im März um 17 505 männliche und 458 weibliche Mitglieder, so daß wir am 1. April die obengenannte Mitgliederziffer verzeichnen konnten. Die Zahl der zum Deere Eingezogenen sowie deren Angehörigen ist dauernd im Fallen geblieben. Die Arbeitslosen sind von 1141 auf 800 Mitglieder gesunken.

Die Ausgaben für Unterhaltungszwecke auf Kosten der Dampfzelle belaufen sich auf 18 114,65 Mk. Die Verteilung auf die verschiedenen Einrichtungen ist durch die untenstehende Tabelle ersichtlich.

Die diesmalige monatliche Aufnahme gewinnt eine besondere Bedeutung im Rahmen dieser Monatnummer. Jedenfalls bietet uns die Feststellung der Mitgliederzunahme während der letzten Monate einen erfreulichen Lichtblick in die Zukunft unseres Verbandes. Der Organisationsgedanke beherrscht immer weitere Kreise. Jetzt liegt es an uns, den Einfluß unserer Presse doppelt auszunützen, damit die in Betracht kommende Arbeiterschaft als ein geschlossenes Ganzes auf dem Felde steht.

Es gilt aber auch, unsere Organisation auszubauen und die Grundlagen zu befestigen. Das geschieht insbesondere, wenn wir tages weiterarbeiten am Organisationsbau. Es muß Ehrensache jedes städtischen und staatlichen Arbeiters und Angehörigen sein, in unserem Verbands den Fort und Schatz zu suchen, jetzt und für die Zukunft.

Am Tage des 1. Mai, den das ganze Volk zum erstenmal feiert, geloben wir nach Kräften weiter tätig zu sein!

Aufnahmetag	Mitgliederbestand	Neuaufnahmen	Mitgliederab- und Zunahme	Summe der Eingezogenen	Angehörige der Eingezogenen (Ehefrauen + Kinder)	Arbeitslose
1. Juli 1914	54522	—	—	—	—	—
15. August 1914	41952	—	1910	10651	8517	18001
1. Oktober	37174	—	2778	14569	11508	22117
1. Januar 1915	34850	—	8600	16072	12194	24070
1. April	31831	—	8395	19296	14796	27503
1. Juli	29207	—	3345	21970	16708	32677
1. Oktober	27844	—	2634	24044	18137	36300
1. Januar 1916	26605	477	2613	25104	19204	37759
1. April	26600	627	1985	25337	19662	37714
1. Juli	27013	703	1116	26303	20098	38444
1. Oktober	26190	555	1026	27807	20845	40154
1. Januar 1917	25588	681	645	28291	21500	41543
1. April	26850	1381	*723	28866	21847	42228
1. Juli	27498	1144	1872	28896	21534	42009
1. Oktober	30149	1699	4573	29846	21573	49501
1. Januar 1918	32925	1299	7392	29889	21520	40543
1. Februar	33631	1216	7003	28884	21534	40580
1. März	34600	1402	9016	28638	21467	40258
1. April	35197	1601	9522	28847	21414	40194
1. Mai	35685	1137	9862	28689	21562	40015
1. Juni	36296	1134	10332	28548	21152	39641
1. Juli	36433	1315	10558	28597	21155	39584
1. August	36802	1040	10888	28545	21042	39248
1. September	38062	1720	11959	28449	20854	38834
1. Oktober	39754	2295	13688	28156	20884	38731
1. November	40981	1772	14824	27556	20767	38464
1. Dezember	53896	9884	25034	26590	19873	36091
1. Januar 1919	86995	29435	50908	17535	12578	22 700
1. Februar	117839	24718	73726	10418	6722	12862
1. März	148099	21694	101604	8027	4406	7441
1. April	166155	20831	117508	5873	3469	6483

* Von hier ab Zunahme.

Stand unserer Organisation am 1. April 1919.

Stauende Nr.	Gau	Mitgliederzahl am 1. April 1919				Mitgliederab- und Zunahme	Summe der Eingezogenen	Angehörige der Eingezogenen		Im März 1919 auf Kosten der Dampfzelle ausgegebene Unterhaltungen							
		Schluß des 11. Qu. 1914	Gesamt	männlich	weiblich			Frauen	Kinder	an Arbeitslose		in Sterbefällen		Gesamtsumme			
										Mk.	%	Mk.	%				
1	Berlin	9 619	28 689	20 589	8 100	20 307	1237	618	1236	1018	25	6 451	75	2 055	—	9 525	—
2	Brandenburg	1 102	4 722	3 781	941	3 140	20	9	17	105	50	233	25	80	—	308	75
3	Bremen	2 670	5 043	4 465	578	2 639	265	203	182	126	—	1 007	10	270	—	1 403	10
4	Breslau	1 360	10 689	6 569	4 120	9 680	351	294	491	556	75	1 030	70	745	—	2 332	50
5	Dresden	2 632	6 320	5 640	680	4 014	326	258	369	551	75	2 013	—	670	—	3 244	75
6	Düsseldorf	2 459	12 108	10 546	1 562	9 802	153	60	96	109	—	1 335	—	258	75	1 783	75
7	Erfurt	709	2 741	2 373	368	2 067	35	23	67	70	25	640	75	130	—	850	—
8	Frankfurt a. M.	3 109	14 725	12 454	2 271	12 165	549	278	558	29	—	2 490	50	357	50	2 847	—
9	Hamburg	7 075	16 371	13 313	3 058	10 251	9 5	706	1203	956	75	3 918	75	1 170	—	6 045	50
10	Hannover	1 171	7 007	6 391	1 616	5 882	46	33	64	111	50	996	75	240	—	1 348	25
11	Harzruhe	—	3 667	3 442	225	3 729	62	9	22	—	—	439	50	240	—	679	50
12	Königsberg	1 162	7 729	6 187	1 542	6 755	183	170	774	51	50	647	50	124	—	823	—
13	Leipzig	3 801	8 620	7 369	1 251	6 615	296	160	181	697	75	1 681	25	951	—	3 333	—
14	Lübeck	1 596	5 638	4 819	819	4 341	209	113	255	826	55	1 327	50	435	—	2 089	05
15	Magdeburg	1 330	3 577	3 014	563	2 371	124	10	15	—	—	292	50	180	—	472	50
16	Mannheim	3 326	5 437	4 440	947	2 317	206	131	248	71	50	1 512	55	850	—	1 934	05
17	München	4 145	12 082	8 373	3 709	8 165	228	82	124	744	50	2 409	20	795	—	3 048	70
18	Nürnberg	2 027	5 157	4 248	909	2 823	293	153	292	149	50	1 316	25	470	—	1 926	75
19	Stettin	—	1 494	1 321	173	1 589	95	76	132	80	—	142	—	190	—	412	—
20	Strasbourg	1 909	—	—	—	*1 909	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
21	Stuttgart	2 903	4 125	3 696	439	1 434	147	84	156	85	75	2 272	—	695	—	3 002	75
22	Eingelmitglieder	812	214	143	71	*98	—	—	—	21	—	29	75	—	—	44	75
		54 522	166 155	132 163	33 992	117 508	5875	3469	6133	5854	80	32 213	60	10 346	25	48 414	65

* Abnahme.

Rus unierer Bewegung

Hannover 1. Ergab. Nach langen Bemühungen gelang uns endlich der Abschluß eines Tarifvertrages mit der Stadtverwaltung. Es wurden rückwirkend vom 1. März folgende Stundenlöhne gezahlt: a) Gasanstalt: 1. Sandweiser, Kesselmacher und Schichtführer der Feuerleute: 1,25 Mk., 2. Feuerleute: 1,25 Mk., 3. Helfer, Hofarbeiter, Laternenträger: 1,10 bis 1,15 Mk., 4. Jugendliche Arbeiter: 85 Pf., b) Tiefbauamt mit Gärtnerei und Wasserwerk: 1. Handwerker: 1,20 bis 1,25 Mk., 2. Arbeiter (volleistungsfähige): 1,10 bis 1,15 Mk., 3. Arbeiter, die in "Edelstein-

Diensten invalide geworden und Kriegsbeschädigte (inkl. Rente) 1,10 bis 1,15 Mk., 4. Arbeiter (minder leistungsfähig) 80 bis 90 Pf., 5. Jugendliche von 16 bis 18 Jahren 75 bis 80 Pf., von 14 bis 16 Jahren 60 bis 75 Pf. — Wochenfeiertage und Regentage werden bezahlt. Für Ueberstunden wird 50 Proz. Zuschlag gewährt. Die Sonntagsarbeit der Schichtarbeiter wird mit 25 Proz. Zuschlag bezahlt. — Der Urlaub beträgt nach 1 Jahr 3 Tage, nach 2 Jahren 4 Tage, nach 5 Jahren 1 Woche, nach 10 Jahren 2 Wochen. Der Vertrag läuft vorläufig bis 1. Juli 1919 und kann von da ab mit einmonatlicher Kündigungsfrist verlängert werden. — Unsere übrigen Forderungen (bei Krankheit Zahlung der Differenz zwischen Krankengeld und Lohn usw.) mußten wir zurückstellen.

Der Zukunft Krone.

Dem Mann der Arbeit — und ob er schwingt
Die Axt in der vervigen Rechten,
Und ob er das Gold aus der Erde ringt
Aus des Bergwerks dämmernden Schächten,
Ob er lehrt und schafft und die Feder hält
Und den Meißel führt, — ihm gehört die Welt,
Ihm gehört der Zukunft Kronen!

Wir haben gebeugt in Fron und Joch
Den trutzigen Nacken langet, —
Und heimlich glühte das Herz uns doch
Bel des Hammers ehernem Klange.
Der Schweiß, der nieder die Stirn uns rann,
Er adelt uns alle, Weib und Mann,
Und gibt uns der Zukunft Krone.

Wir wollen kein felges, kein halbes Geschlecht,
Kein tröstendes Wort, uns zum Hohne:
Wir wollen für jeden sein heiliges Recht,
Für jegliche Arbeit, die lohne, —
Und Freude, wo brennend die Kräne jetzt fällt,
Und Frieden der ganzen, der leuchtenden Welt —
Und dem Volke der Zukunft die Krone!

Clara Müller-Jahnke.

Delegiertentwahlen zum 10. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands.

Laut Bekanntmachung in Nr. 6 des „Correspondenzblattes“ der General-Kommission findet der 10. Gewerkschaftskongress ab Montag, den 30. Juni, in Nürnberg statt. Zur Teilnahme am Gewerkschaftskongress sind die Gewerkschaften berechtigt, für je 5000 Mitglieder einen und für die überschüssende Mitgliederzahl, welche 5000 nicht erreicht, einen weiteren Delegierten zu wählen. Gewerkschaften, welche weniger als 5000 Mitglieder zählen, wählen einen Delegierten. Der Wahlmodus bleibt den einzelnen Gewerkschaften überlassen.

Auf Beschluß des letzten Verbandstages in Hamburg wurde die volle dem Verband zustehende Delegiertenzahl zum 9. Gewerkschaftskongress einmündig. Dem Verbandsvorstand wurden 3 Mandate eingeräumt. Da die für diesen Beschluß maßgebenden Gründe fortbestehen, ist auch zum 10. Gewerkschaftskongress die volle Delegiertenzahl zu entsenden.

Mangelnd für die Berechnung ist der Mitgliederstand vom 31. März 1919. An diesem Tag betrug die Mitgliederzahl laut Monatsheft 166 155. Das ergibt eine Delegiertenzahl von 31, von denen 3 dem Verbandsvorstand zuzurechnen und 28 von den Mitgliedern zu wählen sind. Zu diesem Zweck hat der Verbandsvorstand die nachstehenden Wahlkreise eingeteilt. Von dem früher üblichen Wahlmodus der Einteilung nach der Zahl der zahlenden Mitglieder muß entgegen der sprunghaften Aufwärtsentwicklung der Mitgliederzahl Abstand genommen und die Ergebnisse der Monatshefte zugrunde gelegt werden. Zur Vereinfachung und zur leichten Überprüfbarkeit wurden die bestehenden Gauen umgeteilt in Wahlkreise geordnet und zusammengelegt. Daraus ergab sich keine Verschiebenheiten in der Wählerzahl, die aber das Gesamtergebnis der Wahl nicht beeinträchtigen können. Neben der leichten Überprüfbarkeit der Wahlkreise bietet die Wahlkreiseinteilung den Vorteil, daß alle Bundesstellen auf dem Gewerkschaftskongress entsprechend ihrer Mitgliederzahl vertreten sind.

Wahlkreiseinteilung:

Nr.	Wahlkreis (Angabe der Gauen)	Wählerzahl der Gauen	Wahlberechtigte Mitgliederzahl	Delegiertenzahl
1	Berlin	28 689	28 689	5
2	Hamburg	16 371	16 371	3
3	Frankfurt a. M.	14 725	14 725	3
4	Hildesheim	12 108	12 108	2
5	München	12 082	12 082	2
6	Breslau	10 689	10 689	2
7	Leipzig	8 620	11 381	2
	Essen	2 741		
8	Hannover	7 007	10 584	2
	Magdeburg	8 577		
9	Königsberg	7 729	9 228	2
	Stettin	1 494		
10	Brandenburg	4 722	4 722	1
11	Wittenberg	5 038	5 038	1
12	Bremen	5 043	5 043	1
13	Dresden	6 320	6 320	1
14	Nürnberg	5 157	5 157	1
15	Zürich	4 125	4 125	1
16	Ramstein	5 437	5 437	1
17	Starkstraße Einzelmitglieder	3 687	3 841	1
		166 155	166 155	31

Dazu vom Verbandsvorstand zu bestimmen 3

Kandidatenvorschläge.

Die Kandidaten für die Delegiertentwahlen werden von den Filialversammlungen vorgeschlagen und müssen dem Verbandsvorstand bis spätestens 1. Juni mitgeteilt sein.

Die Delegiertentwahlen.

Sind am 31. Mai, 1. und 2. Juni statt. Notwendig werdende Stichwahlen erfolgen am 14. Juni.

Wahlreglement.

Die Wahlen erfolgen nach der vorliegenden Wahlkreiseinteilung. Jeder Wahlkreis bildet einen Wahllokal. Als gewählt gelten diejenigen Kollegen, die mehr als die Hälfte der abgegebenen gültigen Stimmen auf sich vereinigen.

Erreicht kein Kandidat die absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen, so findet Stichwahl statt zwischen den Kollegen, die die höchste Stimmenzahl erreicht haben. Als Ersatzmänner gelten diejenigen Kollegen, die nach den gewählten die höchste Stimmenzahl erreichten.

Um jedem Mitgliede Gelegenheit zur Ausübung seines Wahlrechtes zu geben, ist die Abstimmung nicht in einer Mitglieder-versammlung, sondern in speziell anzubereitenden Wahlversammlungen vorzunehmen.

Für jede Filiale sind je nach Größe und Ausdehnung der Filiale seitens der Ortsleitung eine Anzahl Wahllokale einzurichten und diese sowohl wie die Wahlzeit den Mitgliedern in der für Bekanntmachungen üblichen Art zur Kenntnis zu bringen. Die Wahlzeit ist so festzusetzen, daß sie mit dem Dienst der Mitglieder nicht kollidiert.

Die Wahl ist geheim und unmittelbar. Jedes Mitglied muß seine Stimme persönlich abgeben. Vertretung ist unzulässig. Wer länger denn acht Wochen mit seinem Beitrage ruht, ist nicht wahlberechtigt.

Der Stimmzettel ist zusammengeklappt, die Namen der Gewählten nach innen, einem Mitgliede der Wahlkommission zu übergeben, welches den Stimmzettel uneröffnet in die Urne zu stecken hat. Auf dem Stimmzettel dürfen nur so viel Namen lesbar sein, wie Delegierte zu wählen sind.

Als ungültig gelten alle Stimmzettel, die bei der Stimmenabgabe nicht zusammengeklappt sind, oder auf denen der Name des abstimmen den Kollegen vermerkt steht, oder welche einseitliche Streichung gleicher Kandidaten aufweisen.

Als Wahllegitimation gilt das Verbandsbuch. Dasselbe ist der Wahlkommission vorzulegen, von dieser zu prüfen und die vollzogene Stimmenabgabe, durch Abstimmung in der entsprechenden Rubrik des Verbandsbuches, zu vermerken.

Zur Leitung der Wahl ist seitens der Filialleitung für jedes Wahllokal eine Wahlkommission von drei Mann zu bestellen, welche für ordnungsgemäßen Verlauf der Wahl zu sorgen und über die Wahlhandlung ein Protokoll zu führen hat.

Jeder Wahlkommission ist ein Exemplar dieser Bestimmungen wie auch ein Wahlprotokoll auszubehalten, damit sie in der Lage ist, sich selbst orientieren und Hilfe beschaffen zu können.

Die Auszählung der Stimmzettel und Stimmen hat, sobald nach Schluß des Wahllokal durch die Wahlkommission selbst zu erfolgen. Protokolle und Stimmzettel sind an die Filialleitung abzugeben, welche sie an den Verbandsvorstand weiterverfend.

Die Resultate der Hauptwahl sind von den Ortsleitungen bis spätestens 5. Juni d. J., die der Stichwahl bis spätestens 18. Juni d. J. an den Verbandsvorstand einzuwenden. Später einlaufende Wahlergebnisse bleiben unberücksichtigt.

Der Verbandsvorstand.